**Zeitschrift:** Mitteilungen der Gesellschaft für Gartenkultur

**Herausgeber:** Gesellschaft für Gartenkultur

**Band:** 5 (1987)

**Heft:** 2

**Artikel:** Historische Gärten der Stadt Bern : Bericht der Stadtgärtnerei zur Entwicklung und heutigen Situation

**Autor:** Huttenlocher, Hermann / Matter, Christine

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-382144

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Historische Gärten der Stadt Bern: Bericht der Stadtgärtnerei zur Entwicklung und heutigen Situation

Hermann Huttenlocher und Christine Matter

## Mittelalter und Renaissance

Bald wird Bern 800 Jahre Geschichte bewältigt haben. Welches Bild können uns seine Gärten davon geben?

Am 22. April 1313 verbot der Rat der Stadt Bern, wie A. Hauser erwähnt, die Schweineställe vor den Haustüren der Hauptgassen[1]. Daraus wird ersichtlich, dass es innerhalb der Stadtmauern Berns im Mittelalter sehr ländlich ausgesehen haben muss. Nach F. de Capitani, der die Steuerbücher der Stadt (Tellbücher) des 14. und 15. Jahrhunderts untersucht hat, waren das Mattenquartier und die Aarbergergasse zum Teil von Rebleuten besiedelt[2]. Bis ins 19. Jahrhundert konnten Überbleibsel einer Rebkultur an den Steilhängen der Aare wahrgenommen werden.

Viele Angehörige der städtischen Oberschicht, meist in der Stadt ansässig, besassen jedoch Ländereien ausserhalb der Stadt. Daraus bezogen sie den grössten Teil ihres Einkommens (z.B. Schloss Holligen, Wittigkofen). Leider weiss man nur wenig über die entsprechenden Gartenanlagen.

1479 zeichnete Albrecht von Bonstetten in einer Beschreibung der Schweiz auf, dass die Berner ihre Häuser mit «gertlinen» geziert hätten. Neben Nutzgärten müssen also auch Ziergärten vorhanden gewesen sein. Im Vergleich jedoch zu Basel, das im Mittelalter den Rang einer internationalen Stadt besass und über grosszügige Gartenanlagen verfügte, erschien Bern eher bäuerlich.

Ein Jahrhundert später hingegen nennt Conrad Gessner, der berühmte Naturforscher des 16. Jahrhunderts, in seinem Werk «Horti Germaniae» den Garten des Berner Professors Benedikt Marti, wahrscheinlich ein Medizinal- oder Apothekergarten. In die gleiche Epoche fällt Berns erster Schritt zur Gestaltung einer öffentlichen Grünanlage. 1531 nämlich beschliesst der Berner Rat, die 1360 begonnene und erst 1528 vollendete Münsterplattform, die bis 1531 als Begräbnisplatz gedient hatte, der Allgemeinheit zu öffnen und mit Linden zu bepflanzen. Diente jedoch dieser Platz in erster Linie dem Volk zu seinen Festen oder eher zu Truppenaufzügen?

## Barock

Barocke Gartenkunst mit ihrer Unterordnung einzelner Gartenteile unter einen das Ganze beherrschenden Plan kann in formaler Hinsicht als Ausdruck des Absolutismus verstanden werden. Frankreich, das als führende Macht aus dem Dreissigjährigen Krieg hervorgegangen war, erlangte auch eine Vorrangstellung auf künstlerischer Ebene. Zuerst machte sich der Einfluss des französischen Gartenarchitekten André le Nôtre in der Schweiz in Solothurn, dem Sitz des französischen Gesandten in der Eidgenossenschaft bemerkbar, wenig später in Bern, das eine führende Rolle spielte und eng mit Frankreich verbunden war. Seit 1671 stand ein Berner Regiment im Dienst von Louis XIV.

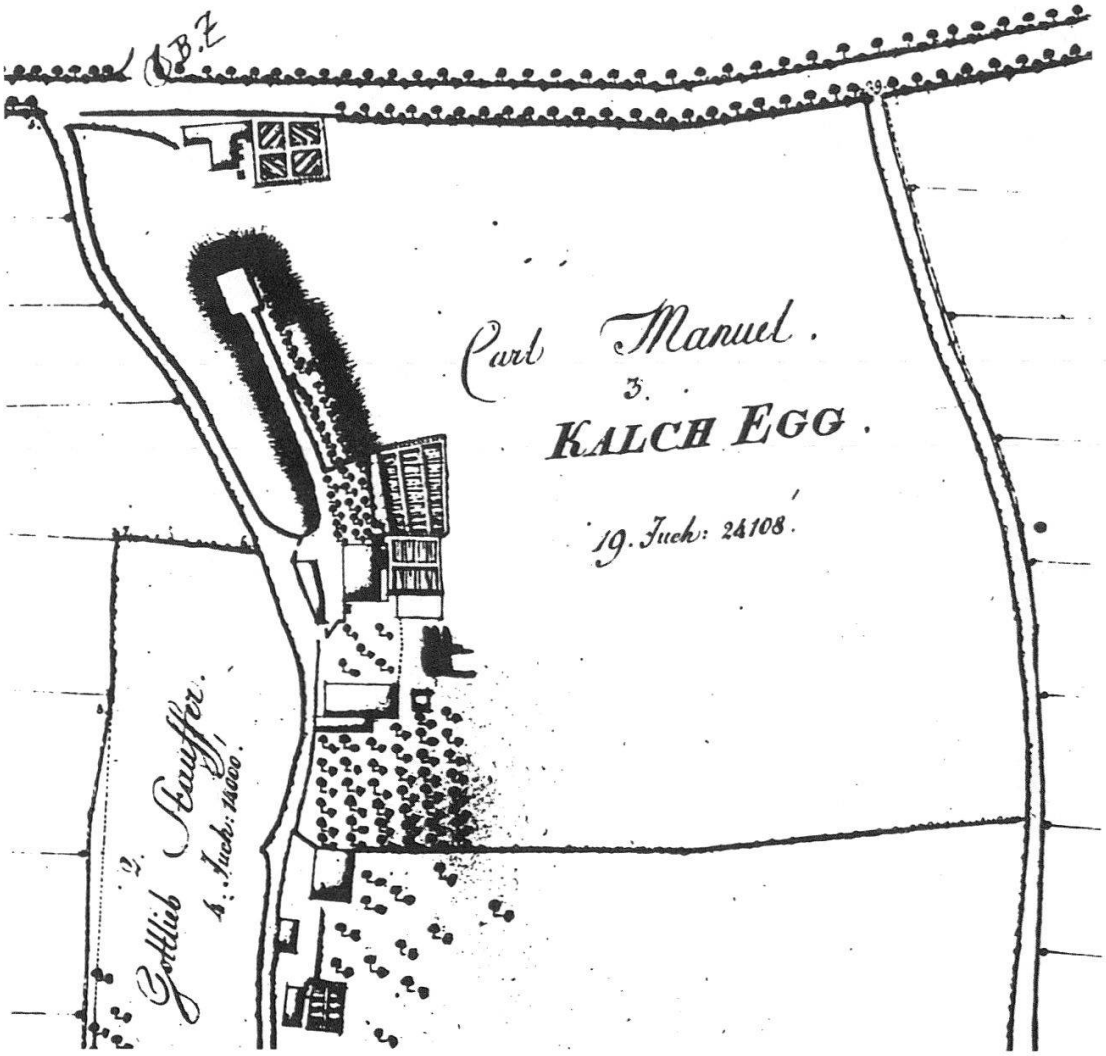
Der Atlas Müller von 1797 - 1799 zeigt auf, dass während der 2. Hälfte des 17. und während des 18. Jahrhunderts zahlreiche Gartenanlagen neu geschaffen oder lediglich umgestaltet wurden

wie z.B. das spätgotische Wysslochgut oder die Anlage des Schlosses Wittigkofen. Die Zeit der Respublica Bernensis (1715 - 1798) wird wahrscheinlich nicht umsonst Berns Goldenes Zeitalter genannt.

Das Obstberg-Schosshalden-Murifeld ist das einzige Quartier Berns, das seine ehemaligen Landsitze zum grossen Teil bewahrt hat. Dort sind z.B. das Gut «auf den Stalden» (Laubeggstr. 27 - 29), das Schönberg-Gut, die Thormannscheuer, der Bürenstock, das Schönegg- und Schöngrün-Gut zu finden. Das Beaulieu, der Engländerhubel (heute Inselheim), das Kalchegg-Gut (Abb. 1) sind Beispiele derselben Epoche. Es zeigt sich hier der Einfluss der französischen Gartenkunst sehr deutlich.

Im Unterschied zu Solothurn, wo die meisten Paläste und Sommerhäuser im Barockstil innerhalb der Stadt oder in naher Umgebung entstanden, waren die Berner Patrizier enger mit der Landschaft verbunden. Der Terrassengarten hinter dem Beatrice von Wattenwyl-Haus, nach den Plänen von Joseph Abeille von 1706 - 1710, und die Gartenterrasse des Erlacherhofes, nach Plänen Albrecht Stürlers, aufgezeichnet auf dem Brenner-Plan von 1757 im Stadtarchiv, bilden eine Ausnahme. Politische

*1 Plan des Kalchegg-Gutes, Bern, aus dem Atlas Müller von 1797 - 1799. (Städtisches Tiefbauamt Bern).*



und wirtschaftliche Gründe trugen dazu bei, dass die Berner Junker sich eher in der Landschaft ansiedelten. Ein Gesetz von 1747 untersagte den Mitgliedern des Grossen Rates, sich an kaufmännischen und industriellen Unternehmen zu beteiligen. Aus diesem Grund war die politische Führungsschicht, anders als in Zürich und Basel, nicht im Handel und Gewerbe engagiert. Die Existenzgrundlage der Patrizierfamilien war der Ertrag aus ihren landwirtschaftlichen Gütern. Diese entstanden nördlich Berns bis nach Thunstetten und südlich bis nach Thun. Schloss Utzigen, Toffen, Oberdiessbach, Reichenbach, Thunstetten, Hindelbank, Gümligen mit seinem Hofgut, Schloss Oberried bei Belp sind prachtvolle Beispiele dieser barocken Stilrichtung. Nebst dem französischen Architekten und Planer Joseph Abeille waren drei Berner Architekten tätig: Albrecht Stürler, Niklaus Sprüngli und Erasmus Ritter.

Einige Worte zu Berns Alleen, Ausdruck der barocken Konzeption und wichtige Charakteristik des Stadtbildes, sozusagen eine «Fortsetzung der altberühmten Lauben ins grüne Land hinaus»[3]. Im 18. Jahrhundert besass Bern eine Ausnahmestellung in Bezug auf Alleen, verglichen mit anderen Schweizer Städten. Vorerst wurde die Allee einzig als Zufahrt zu barocken Landsitzen verwendet. In Bern hingegen förderte das neue Strassenreglement von 1740 die Schaffung von Alleen. Ein Kriegsratsdekret von 1757 schrieb jedoch die Wahl der Holzarten vor, nämlich Ulmen und Eschen, deren Holz sich am besten für die Räder der Kriegsfuhrwerke und Kanonen eignete. Doch gleichzeitig sind dies auch wertvolle Schattenbäume, welche die Zugänge zur Stadt grosszügig, sympathisch und angenehm gestalten.

1715 wurden die Linden der Münsterplattform durch Kastanienbäume ersetzt und die Promenade mit Gittertoren, Ruhebänken und Eckpavillons neu gestaltet. 1722 wurden 66 Linden auf dem damaligen Bollwerk der Kleinen Schanze, 1723 20 Linden auf dem Falkenplätzli gepflanzt. 1738 - 1740 wurde die Enge-Allee von Emanuel Gruber als doppelt angelegte Alleestrasse entlang der Aaretalkante angelegt. Die Grabenpromenade am Nordwestende des Aargauerstalden, eine die Fahrbahn und Promenade verbindende Strassenanlage, entstand nach Plänen des piemontesischen Ingenieurs Antonio Mirani zwischen 1750 und 1758, und schliesslich wurde unter der Leitung des Ingenieurs Voruz aus Moudon eine Platanenreihe am Grossen Muristalden gepflanzt.

**Gärten und Anlagen des 19. Jahrhunderts (Landschaftsgärten)**

Geistiger Ausgangspunkt dieser dem französischen architektonischen Garten entgegengesetzten Tendenz kann schon bei Miltons «Paradise Lost» (1667), Francis Bacons «Essay on Gardens» (1624) oder in Shakespeares Werken gefunden werden. Hier wird nicht mehr das klassische Ideal angestrebt, sondern mit dem Erwachen eines nationalen Bewusstseins werden natürliche Ideallandschaften zum romantischen Vorbild. Ein Jahrhundert später wurden diese dann im englischen Landschaftsgarten verwirklicht. Nicht unwesentlich trug auch das Entdecken chinesischer Gärten Mitte des 17. Jahrhunderts anhand der Handels- und Missionsbeziehungen zwischen China und Europa zu einem natürlichen Verständnis des Gartens bei. Dieses Gedankengut fand, wie oben erwähnt, in England den fruchtbarsten Boden. Es erreichte dann im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts den Kontinent mit den Naturphilosophen Rousseau, Voltaire, Schopenhauer und Her-

der. In der Schweiz wurde die romantische Verherrlichung der freien Natur durch Salomon Gessner und Albrecht Haller noch gesteigert.

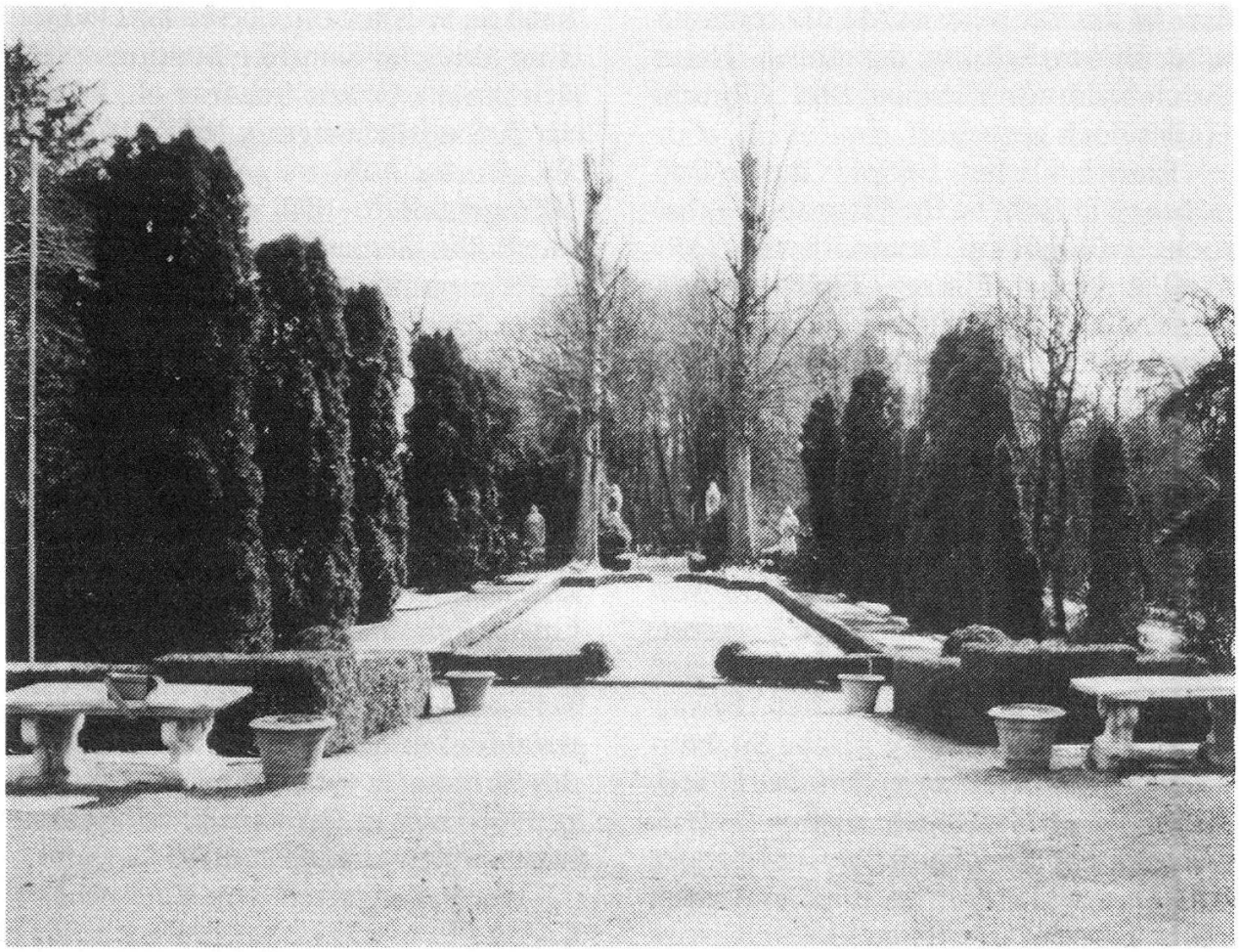
Eindrückliches Beispiel dieser Stilrichtung in Bern ist die Elfenau. Das barocke Landgut zu Brunnadern, 1735 – 1740 für Ludwig Vinzenz Tscharner vollständig neu erbaut (erster Bau im 17. Jahrhundert), wurde 1814 von der russischen Grossfürstin Anna Feodorowna im Empirestil umgebaut und umgetauft. Gleichzeitig wurde der Park nach Plänen des Gartenarchitekten J. Baumann und später nach weiteren Arrondierungen des Landgutes durch Rudolf von Luternau als englischer Park gestaltet. Im Wald entstanden Rotonden, eine Ermitage und in künstlichen Felsnischen halb versteckte, gotische Sitzbänke, Ausdruck romantischen Gedankengutes.

1817 war die ehemalige Bastion der Kleinen Schanze eingeebnet und nach Plänen des Gartenarchitekten von Luternau in eine englische Anlage mit Spazierwegen, Sträuchern und Ruhebänken umgewandelt worden. Zwischen Kanton und Stadt entstand ein Schanzenstreit, den die Stadt erst 1873 gewann und somit in den Besitz der Kleinen Schanze gelangte. 1874 wurde die Westbastion abgebrochen. Die Gestaltung wurde dem deutschen Gartendirektor Göthe anvertraut, der die Parkanlage mit Aussichtspromenade und Pavillon neu gestaltete und sie 1876 vollendete. Es ist der einzige verwirklichte Teil einer 1869 geplanten Grünanlage im Bereich des südlichen Teils des Schanzensterns. Der übrige Teil wurde der Überbauung der Bundesgasse geopfert. 1904 wählte man für die Aufstellung des Weltpostdenkmals die Kleine Schanze, so dass diese mit einer grosszügigen künstlichen Felsformation und einer auf Wolken schwebenden Weltpostallegorie von René de St-Marceaux bereichert wurde. Eine ähnliche Konfliktsituation spielte sich um die Grosse Schanze ab, im Zug der 5. Stadtbefestigung 1622 – 1634 von Th. A. von Aubigné gebaut und 1834 – 1846 geschleift. 1844 entstand nämlich durch die Regierung des Kantons ein nicht ausgeführtes Projekt für eine gartenstadtähnliche Bebauung mit Landhäusern und monumentaler, italienisierender Treppenanlage. Die Stadt wehrte sich gegen die Überbauung, und bis 1912 waren Verhandlungen zwischen Kanton und der Stadt im gange, bis die Stadt offiziell den Unterhalt des Terrains übernehmen konnte. Zuerst diente die Grosse Schanze als Exerzierplatz, dann als Promenade vor den Gebäuden der Sternwarte, der Universität und der Generaldirektion der SBB. Beim Umbau des Bahnhofes wurde die Grosse Schanze 1966 zu einer Parkanlage mit neuzeitlicher Nutzung umgestaltet.

Der Rosengarten, von 1765 bis 1877 als städtischer Friedhof genutzt, besass seit 1874 eine kleine Promenade. Durch den Einsatz des Gemeinnützigen Frauenvereins um 1900 wurde eine wichtige Aussichtspromenade geplant, doch musste eine 25 Jahre-Frist nach der letzten Beerdigung berücksichtigt werden. 1913 wurde der Rosengarten als gestalteter Park der Allgemeinheit zugänglich gemacht.

Bern besitzt auch einen bedeutenden Botanischen Garten. 1804 wurde er zuerst bei der Stadtbibliothek angelegt, bevor er 1862 ins sonnigere Rabbenthal verlegt wurde. Er war bahnbrechend insofern, als er durch seine Doppelfunktion als botanischer wissenschaftlicher Garten und Gartenanlage mit Ruhebänken der Gartentradition des 18. Jahrhunderts entgegenstand.

Im Villette-Quartier sind 3 schöne Beispiele aus dem Biedermeier zu finden. Laupenstr. 41, 45 und 49 mit ihren



*2 Garten der Villa Pavillon, Thunstr. 52, Bern, Zustand März 1987.*

Gärten datieren von 1850. Es wäre wünschbar, dass diese im früheren Sinne saniert würden.

**Kirchenfeld**

Das Kirchenfeldquartier in Bern, einzige nach einem detaillierten Quartierplan verwirklichte Stadterweiterung des 19. Jahrhunderts und nach J. Schweizer[4] eine der wenigen städtebaulichen Leistungen dieser Zeit in der Schweiz, ist auch von besonderer Bedeutung in Bezug auf die historischen Gärten in Bern. Bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts weitete sich der Siedlungsraum der Stadt Bern vor allem entlang der Ausfallstrassen im Westen aus. Der tiefeingeschnittene Aaregraben und die Kosten für die nötigen Hochbrücken verhinderten eine Überbauung der unberührten Felder im Norden und Süden der Stadt. Erst 1883 wurde das Kirchenfeld durch eine Brücke erschlossen und das Projekt des 1879 akzeptierten Quartierplans begonnen. Dieser Quartierplan war ein besonderer Erfolg, da er die Überbauung nicht nur in die Topographie integrierte sondern auch die bestehende Stadt einbezieht, indem er markante Gebäude wie das Münster zum Beispiel, seinem radialen Strassennetz als dramatische Durchblicke freigibt. Wichtig für die Gestaltung des Quartiers zeigte sich der hohe Preis des Terrains, um das wohlhabende Bürgertum und «keine Proletarier» anzuziehen. So sollte auch das Grün eine bestimmende Rolle erhalten, und Vorgärten die Regel sein. Tatsäch-

lich wurde das Kirchenfeld zum Villen-Quartier, heute Sitz von zahlreichen Botschaften und ihren Residenzen.

Zwei prachtvolle Beispiele bilden die Villa Pavillon samt Parkanlage im Stil Louis-XVI (Thunstr. 52, luxembourgische Botschaft) und die Villa Le Souvenir (Thunstr. 60, Nuntiatur). In beiden Fällen ist H. von Fischer der Architekt, Urheber der neubarocken Villenlandschaft um den Thunplatz. Im Garten der Villa Pavillon befindet sich ein reicher allegorischer Figurenschmuck von Niklaus Sprünglis ehemaliger Bibliotheksgalerie und aus den Schlossanlagen Hindelbank und Reichenbach. Symmetrische Baumbepflanzungen und Buchskompositionen geben der Liegenschaft eine ausgedehnte Perspektive (Abb. 2). Die Gartenanlage der Nuntiatur weist einen reichen Baumbestand auf. Die Fassade der ehemaligen Bibliotheksgalerie Niklaus Sprünglis wurde als Abschluss gegen den Thunplatz in römisch-barocker Manier von H. von Fischer 1911 neu aufgestellt.

Der Garten der nigerianischen Botschaftsresidenz (Kalcheggweg 12) wurde 1923 von den Gebrüdern Mertens aus Zürich mit einer Wasseranlage konzipiert.

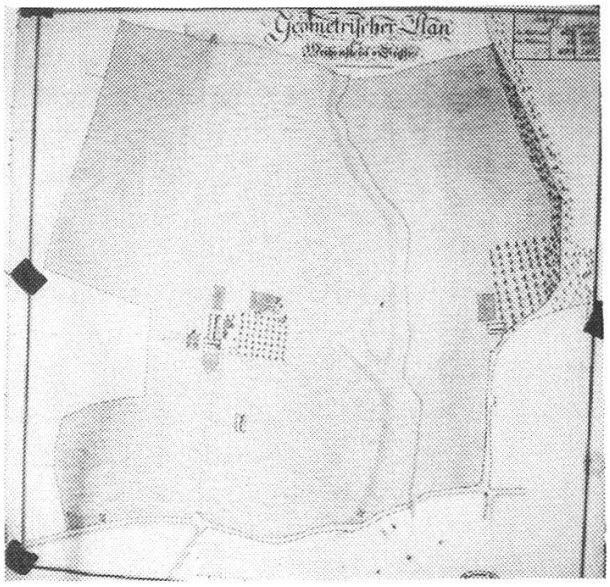
**Eisenbahnersiedlung Weissenstein**

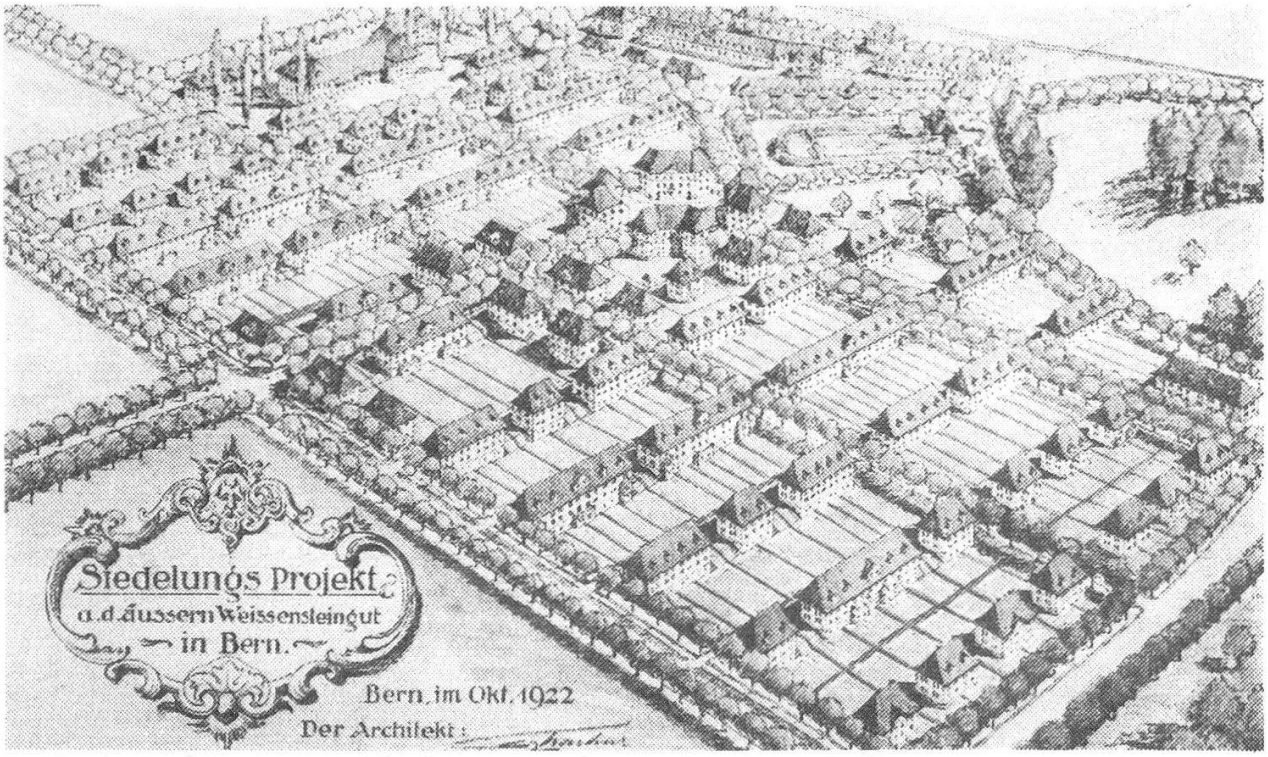
Nach dem Schrecken des 1. Weltkrieges und als Folge der Verstädterung und der Wohnkasernen in den 20er Jahren wurde versucht, ausserhalb der Stadt die Vorstadtsiedlungen in sogenannte Gartenstädte zu verwandeln.

Gleichzeitig mit dem Freidorf Muttenz durch Hannes Meyer entsteht 1919 - 1925 die grosszügige Eisenbahnersiedlung Weissenstein in Bern. Sie wird nach Plänen von Otto Ingold und Franz Trachsel auf der Geländeterrasse zwischen Holligen und dem Liebefeld erbaut. Der Landsitz Weissensteingut, einziger dreistöckiger Landsitz des Spätbarocks in der Umgebung Berns, wurde Mitte des 18. Jahrhunderts von einem Architekten aus dem Umkreis Albrecht Stürlers für Franz Wurstemberger konzipiert (Abb. 3). 1921 umgebaut und erweitert, bildet er das Zentrum der Siedlung, das den Zugang von der Weissensteinstrasse dominiert und den gesamten neubarocken Grundtypus der Doppel- und Mehrfamilienhäuser bestimmt.

In Anlehnung an barocke Stadtplanung wird der angestrebte orthogonale Siedlungscharakter durch grosszügige Strassenachsen und Zentralplätze unterstützt. Es handelt sich hier um eine der bedeutendsten genossenschaftlichen Gartenstadtsiedlungen der Schweiz, den sozialen Aspekt des Bauens berücksichtigend, neben der cité-jardin coopérative d'Aire in Genf und dem bereits erwähnten Freidorf in Muttenz.

*3 Plan des Landgutes Weissenstein, Bern, Ende 18. Jahrhundert. (Staatsarchiv, Bern).*






*4 Eisenbahner-Genossenschaftssiedlung Weissensteingut, Bern. Zeichnung von Franz Trachsel, 1922. Oben links das alte Landhaus aus dem 18. Jahrhundert.*

## Schlussbemerkungen

Im Vergleich zu andern grossen Städten wie Zürich, Basel oder Genf sind Berns Gärten bedeutend bescheidener. Hingegen weisen gewisse Quartiere als Ganzes (Kirchenfeld, Altenberg) eine grosszügige Auflockerung des Baugebietes mit Gärten auf. Es gilt jedoch auf die ausserordentliche Gefährdung hinzudeuten, denen diese Grünflächen ausgesetzt sind: Bauklassenplan und Zonenplan verlocken die Grundeigentümer mancherorts zu einer anderen und besseren Ausnutzung ihres Bodens; zudem erfordert ein historischer Garten sehr aufwendige Pflege. Es ist daher zu hoffen, dass in kurzer Zeit das Interesse und Verständnis für historische Gärten auf breiter Basis wiedererweckt wird, analog zu den historischen Gebäuden, und dass das Inventarisieren und Pflegen dieser Gärten auf längere Sicht im Stadtbild spürbar wird.

Anmerkungen

1 Albert Hauser. Bauerngärten der Schweiz. Zürich 1976, S 39.

2 François de Capitani. Adel, Bürger und Zünfte im Bern des 15. Jahrhunderts. Bern 1982, S. 28.

3 E. Mumenthaler. Die Baumalleen um Bern. Aarau 1926, S. 4.

4 Jürg Schweizer. Das Kirchenfeld in Bern. Bern 1980. (Schweizerische Kunstführer, 271).

Abbildungsnachweis

2, 3: Ch. Matter, Bern. - 4: P. Studer, Bern.

Hermann Huttenlocher und Christine Matter, Stadtgärtnerei Bern, Monbijoustr. 36, Postfach 2731, 3011 Bern